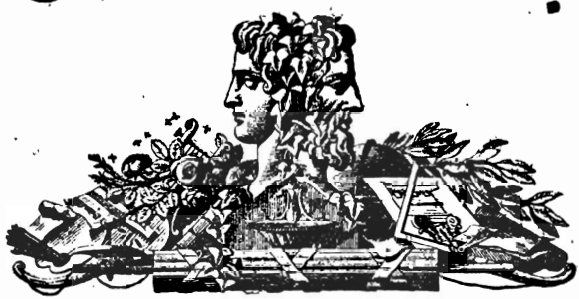
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 255. Donnerstag, den 31. Oktober. 1839.

Die Handlungsdiener und die Ladenmädchen in London.

(Beschluß.)

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, mit einem Federzuge eine Anzahl junger Leute, deren Thätigkeit für den Fortschritt der Industrie unentbehrlich ist, anzuschwärzen, aber wir wollen zeigen, daß ihre Anzahl unverhältnißmäßig groß ist, und daß dieser Ueberfluß die Veranlassung aller Uebelstände ist. Gewiß ist, daß beständig eine große Menge Commis auf dem Pflaster von London unbeschäftigt umherlaufen. Sichere Angaben setzen diese Zahl auf 5—6000 an. Jetzt enthalten die Beschäftigungen in den Magazinen selbst einen Keim der Verderbniß. Was fordert man von einem jungen Manne? Daß er ein guter Verkäufer sei, d.

h. daß er nie eine Dame gehen lasse, ohne ihr zwanzig Mal mehr Waaren aufzudringen, als sie zu kaufen beabsichtigte. Der Commis, der dies Talent besitzt, gilt für einen unbezahlbaren Menschen, und die Handlung, welche das Glück hat, ihn zu besitzen, überträgt ihm die Kunstgriffe des Handwerks, welche darin bestehen, daß man ein Stück Zeug mit dem andern vertauscht, dasselbe für verschiedene Preise hinreicht, die Käufer unterhält und Lügen mit einem Eide bekräftigt.

Dem Mangel an Vertrauen, welches solche Charaktere nothwendig einflößen müssen, hat man durch verschiedene Mittel vorzubeugen gesucht. Die Kasse wird einem andern Menschen übergeben, welcher die Rechnungen einzieht und die Bücher führt; der Verkäufer darf kein Geld annehmen. Ungeachtet dieser erniedrigenden Vorsichtsmaaßregeln, entgehen sie doch nicht leicht den Gefahren der Schule, in welcher sie gebildet worden sind. Unter den wenigen Diebstahls-Verurtheilten kommen zwanzig Handlungsdiener auf einen Handwerker, und von diesen zwanzig sind wieder zehn Commis aus einer Modewaarenhandlung. Mancher Kaufmann schickt zu jeder Versammlung der Geschworenen zwei oder drei Commis.

Die Handlungsherren begehen das große Unrecht, alle junge Leute von gutem Aussehen, ohne Rücksicht auf ihr früheres Leben, in Dienste zu nehmen, weil sie Nutzen von ihnen zu ziehen hoffen. Sie wissen, daß die Frauen am liebsten die Magazine besuchen, wo die Commis hübsch sind. Man miethet jetzt die Handlungsdiener wie Arbeitsleute, und verabschiedet sie im Augenblicke. Daraus entspringen viele Mißbräuche. Die Leichtigkeit, augenblicklich eine Stelle zu finden, zieht mehr junge Leute in den Detailhandel, als erforderlich sind. Da nur ein Theil derselben beschäftigt werden kann, so bleibt der Rest sich selbst überlassen. Lord Byron hat unglücklicherweise gesagt, daß eine weiße und zarte Hand das Kennzeichen eines feinen Mannes sei, und seitdem konservirt man lieber seine Hand, indem man Bänder hinter dem Ladentische mißt, als daß man die Säge und den Hobel führte.

Welchen traurigen Einfluß diese jungen Leute auf das Schicksal der Ladenmädchen und Comptoirdamen ausüben, läßt sich nicht beschreiben. Jene enthalten nämlich eine Menge Tanzsäle aufrecht. Außer diesen öffentlichen Vergnügungsörtern giebt es noch eine Menge anderer, welche die Polizei nicht beaufsichtigen kann. Manche Hausbesitzer haben Lokale, welche sich zu Conzerten oder theatralischen Vorstellungen eignen. Sie geben Einladungskarten aus und bedienen sich dazu der Vermittelung der

jungen Leute, welche als Liebhaber solcher Vergnügungen bekannt sind. Die Karten scheinen nun nichts Anderes, als Einladungen an Freunde zu sein; der Herr des Hauses läßt an der Thür kein Geld abfordern, aber im Saale nehmen drei oder vier seiner Freunde den Eintrittspreis in Empfang. Gewiß sind diese heimlichen Häuser die gefährlichsten. Durch den Reiz eines erlaubten und anständigen Vergnügens werden junge Mädchen angezogen, welche leichtfertig, aber tugendhaft sind. Gewöhnlich spekuliren die Entrepreneurs dieser Schlupfwinkel auf die Berühmtheit dieses oder jenes jungen Mannes, und engagiren ihn für eine gewisse Zahl von Abenden.

Besuchen die unbeschäftigten Commis diese Oerter nicht, so bleiben ihnen die Spielhäuser. In der Nähe von Regent-Street und Oxford-Street giebt es äußerlich sehr anständige Häuser, deren Besitzer keine andere Erwerbsquelle haben. Besucht man eine dieser Höhlen, so findet man die Tische von 11 Uhr Abends bis 9 Uhr Morgens immer von denselben Personen umringt. Die Gewinnsucht der Herren trägt auch hiervon die Schuld. Die Modehandlungen werden um Mitternacht geschlossen, und die meisten Commis haben dann noch eine oder zwei Stunden mit dem Zusammenfalten der Waaren zu thun. Sind nun die jungen Leute in keinem Geschäfte, so behalten sie die Gewohnheit, spät aufzubleiben, bei; sie besuchen also die Vergnügungsörter, welche die ganze Nacht geöffnet bleiben.

Das Loos der Putzmacherinnen und Nähterinnen ist noch bedauernswerther. Fällt ein junges Mädchen in die Hände einer harten und geizigen Herrin, so muß sie 16 Stunden ununterbrochen arbeiten. Giebt es viel zu thun, so müssen sie sogar ganze Nächte lang aufbleiben. Ist es nun noch zu verwundern, wenn ein Theil der Bevölkerung Londons die Farbe der Krankheit und des Elends auf den Gesichtern trägt? Die meisten jungen Mädchen, welche mit Nadelarbeiten beschäftigt sind, haben daher auch ein schiefes Rückgrat; bei vielen ist das Brustbein eingebogen und die Brusthöhle zusammengedrängt, wodurch denn Beklemmungen und chronische Krankheiten entstehen. (Rhlnd.)

Hohe Theater-Preise.

Von Herrmann Michaelson.

Ueber die Preis-Erhöhungen beim Gastspiel der Demoiselle Löwe wurde schon vor dessen Eröffnung im Publikum allerlei herüber und hinüber geredet, es wurde von förmlichen Verschwörungen, das Theater nicht zu besuchen, gesprochen — jetzt bringt die Breslauer Zeitung gar eine förmliche Anklage gegen diese Preis-Erhöhung. Figaro kann nun also die Sache auch nicht unbesprochen lassen. Die erste Preis-Erhöhung im Theater, derer ich mich noch zu erinnern weiß, geschah beim ersten Gastspiel der großen Sophie Schröder (1820).

Man erhöhte selbige durchgängig um die Hälfte. Es wurde auch raisonnirt, wie jetzt! Dennoch war das Haus zum Ersticken voll. Drauf kamen die Gastspiele der Seidler, u. s. w. und einiger andern, für welche diese Erhöhung auch als Norm galt. Die erste höchste Preis-Nehmerin für Breslau war aber die Catalani, welche, jedoch nicht im Theater, für drei Thaler sang, zwei Concerte gab, in beiden 1800 Billets absetzte! So blieb es bis zur Ankunft der berühmten Sontag. Sie sang vorerst, nicht im Theater, für 1½ Thaler. Hierauf im Theater für 2 Thaler (es ist hier immer von dem theuersten Rang die Rede). Aber es kostete nicht nur ein Logenplatz zwei Thaler, sondern es war auch noch die ganze Gallerie, ringsum, zu Logenplätzen à 2 Thaler eingerichtet. Das Steh-Parterre kostete einen Thaler — es waren also die Preise dreifach. Neben diesen dreifachen gab es aber auch eine sechsfache Preis-Norm; denn ein Steh-Platz auf der Gallerie kostete, statt der sonstigen 5 Sgr., dito einen Thaler. Es wurde viel raisonnirt, aber doch immer fleißig ins Theater gegangen. Die Einnahme war sehr bedeutend. Die Sontag bekam die Hälfte der Einnahme, mit hundert Friedrichsd'or garantirt. Die Ueberfüllung des Hauses bei so geschraubten Preisen machte es möglich, daß sie für die „weiße Dame" 650 Thaler erhielt; es gingen auf 1300 Thaler ein; es wurde also die gewöhnliche Theater-Einnahme vervierfacht. Die Sontag sang, nach 4 Vorstellungen im Theater, noch einmal in der Aula für 1½ Thaler; der Saal war wieder überfüllt. Nach ihr kam Paganini an die Reihe. Er geigte in der Aula für 2 Thaler, für denselben Preis auch später im Theater. Der Erfolg im Theater war, nach der Erschöpfung in der Aula, natürlich nicht besonders! Piehl hatte eine verkehrte Speculation gemacht. Das hinderte ihn an dem Abschluß mit der Schröder-Devrient, welche 30 Friedrichsd'or verlangte. Sie kam dann unter Haakes Direktion. Man raisonnirte wieder frisch drauf los, lief aber so wüthend ins Theater, daß die Schröder-Devrient bei ihrem ersten Gastspiel vor größtentheils überfülltem Hause neunzehnmal sang und 5800 Thaler Honorar mitnahm, während Haake noch an 8000 Thaler von ihrem Gastspiel übrig blieben. Das zweitemal war es nicht minder voll, doch konnte sie, wegen Kränklichkeit, nur viermal singen, wofür sie circa 1200 Thaler erhielt! Bei ihrem dritten Gastspiel-Cyclus war ich nicht anwesend, doch weiß Jedermann, wie ergiebig derselbe war. Sollte nun, wo die Schröder-Devrient dreimal aushielt, die Löwe nicht einmal eben so Faveur nehmen, zumal sie in der theatergünstigsten Zeit erscheint? Die Direktion hat sie, auf diese, sehr sichern Präsumtionen hin, für ein sehr großes, fixes Honorar (Herr Haake gab Einnahmen-Antheile,) engagirt. Es sind die, oft dagewesenen, doppelten Preise unerläßlich nöthig geworden. Man raisonnirte wieder und fand für diesmal einen ganz besondern Grund in der speziellen Verdreifachung eines Theils der Parterre-Sitzplätze. Eine Verdreifachung sollte noch nie und nirgends, am Allerwenigsten in Breslau, dagewesen sein. Meine obige Angaben über das Sontag-Gastspiel zeigen, daß die Verdreifachung damals durchgängig, zum Theil aber sogar eine Versechsfachung statt fand. Neu ist also die Sache ganz und gar nicht, wiewohl Figaro selber diese Verdreifachung weder für angemessen, noch für vortheilbringend erachtet. Die Direktion ist davon bereits zurückgekommen, und es gelten für die übrigen Gastrollen der Löwe durchgängig doppelte Preise. Diese Inconvenienz wäre also beseitigt. Doch ist die Sache der Preis-Erhöhungen einmal angeregt und es soll nun dieses Kapitel auch durchgefochten werden, zumal der Breslauer Zeitungs-Artikel noch soviel andern, reichhaltigen Stoff darbietet.

(Fortsetzung folgt.)